

reichsstädtische Traditionen zurückgreifen. In allen drei Städten führte dies zur Forderung nach und schließlich auch zur Konstituierung von Bürgerausschüssen, die vor allem Einsicht und Mitsprache im Bereich des unter der alten oligarchischen Ordnung in den Reichsstädten völlig in Unordnung geratenen Finanzwesens forderten.

Ohne Ausnahme scheiterte diese systemimmanente Bürgeropposition jedoch an der starren Unnachgiebigkeit der herrschenden Familien, die das alte, ihnen sehr zum Vorteil geratene System starr verteidigten, sowie an der letztlich immer zu deren Gunsten ausfallenden Rechtsprechung der Reichsgerichte. So wurden die oppositionellen Kräfte nachgerade zwangsläufig auf den revolutionären Weg nach französischem Vorbild verwiesen. Die Erfolge dieser reichsstädtischen Jakobiner, die auf großen Rückhalt in der Bevölkerung rechnen konnten, waren um so größer, je näher die französischen Revolutionsheere heranrückten, um schließlich nicht zuletzt durch das beschämende Desinteresse Frankreichs an einer Revolutionierung Süddeutschlands zu Beginn des 19. Jahrhunderts den alten Mächten zu unterliegen.

Uwe Schmidt konzipierte seine Arbeit über die oppositionellen Bewegungen in den genannten Reichsstädten als vergleichende Untersuchung. Ziel dieser Dissertation war nicht eine chronologische Darstellung der Geschichte der Bürgeroppositionen in Esslingen, Reutlingen und Ulm, sondern es interessierten Struktur, Hintergründe, Handlungsmuster und Interaktion dieser politischen Bewegungen. Richtig setzt somit die Untersuchung mit einer Schilderung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Verhältnisse in den schwäbischen Reichsstädten am Ende des 18. Jahrhunderts ein, wobei des Autors besonderes Augenmerk den sich dort bereits vor 1789 äussernden Bürgerprotesten galt. Beispiele hierfür ließen sich bemerkenswerterweise in allen drei Reichsstädten finden. Das letzte Kapitel des ersten Teils, das den Einfluß der Französischen Revolution auf das politische Tagesgeschehen in Esslingen, Reutlingen und Ulm in den Jahren 1789/90 zum Inhalt hat, leitet über zu der vergleichenden Untersuchung von *Funktion und Selbstverständnis* der Bürgerausschüsse, deren *innere Struktur*, ihrer *Forderung und Ziele* sowie der *Formen der Auseinandersetzung*.

Dieser zweite Teil der Arbeit gerät zum Herzstück der Dissertation. In den folgenden Abschnitten III bis V wendet sich der Autor den revolutionären Bestrebungen in Südwestdeutschland, auch im Herzogtum Württemberg und in der Schweiz, zu und vermag zu deren Geschichte äußerst bemerkenswerte Archivalienfunde aus einem bisher erstaunlicherweise noch nicht in das Blickfeld der Jakobinismusforscher geratenen Archiv, nämlich dem Heeresarchiv in Paris, beizutragen. Daß die revolutionären Bestrebungen in Südwestdeutschland auch die den Autor besonders interessierende Bürgeropposition in den drei untersuchten Reichsstädten umfaßte, versteht sich von selbst. Hervorzuheben wäre vor allem, daß Ulm sich dabei als eines der jakobinischen Zentren in Südwestdeutschland erwies. Die Jahre 1800/01 brachten schließlich den endgültigen Zusammenbruch des süddeutschen Jakobinismus, die alten Mächte obsiegten, in Württem-

berg wie in den Reichsstädten, die dann 1804 bis 1806 ohnehin ihre Selbständigkeit verloren.

Uwe Schmidts Arbeit schließt ohne Zweifel eine Lücke in der Landesgeschichtsschreibung, lenkt der Autor doch die Aufmerksamkeit auf die demokratische Tradition Südwestdeutschlands; im Mittelpunkt des Werkes stehen die Jakobiner seiner Heimat – ihrem vergeblichen Streben gilt die Sympathie des Autors –, die im Verbund mit Frankreich, nationale und sprachliche Grenzen überwindend, sowohl politisch wie sozial gerechtere Verhältnisse im deutschen Südwesten anstrebten – und dafür später zum Teil bitter büßen sollten. Doch die Arbeit über die Bürgeroppositionen vermag sich noch ein weiteres Verdienst ans Revers zu heften. Die Arbeit verweist mit Nachdruck auf die teils noch aus dem Mittelalter, teils aus der frühen Neuzeit stammende demokratische Tradition in den Reichsstädten. Die weitere Entwicklung dieser Tradition – die Unterdrückung der Jakobiner nach 1800 konnte deren Ideen und Gedanken nicht vergessen machen – wäre nun im Hinblick auf den 150. Jahrestag der Revolution von 1848 und den 200. Jahrestag des Revolutionsplanes von 1798 ein dringendes Desiderat der Landesgeschichte.

Raimund Waibel

ROLAND DEIGENDESCH: **Juden in Buttenhausen.** Ständige Ausstellung in der Bernheimerschen Realschule Buttenhausen. (Schriftenreihe Stadtarchiv Münsingen 3). Münsingen 1994. 98 Seiten mit zahlreichen SW-Abbildungen und mit einem historischen Ortsplan im Einband. Kartiert DM 19,80

Wenn Walter Ott nicht wäre ..., so beginnt der Katalog zur jüngst eröffneten kleinen Ausstellung über *Die Juden in Buttenhausen*, und er ehrt damit zu Recht den Einsatz und das Engagement eines Bürgers und Heimatforschers, der über Jahrzehnte hinweg unermüdlich Zeugnisse und Dokumente der einstigen Judengemeinde im Lautertal gesammelt und damit die Dokumentation in der Bernheimerschen Realschule überhaupt erst ermöglicht hat; und das schon zu einer Zeit, als es noch nicht üblich war, daß Bürgermeister – wie hier im Vorwort – öffentlich den Wunsch äußerten, *in unserem heutigen multikulturellen Staat und in unserer Gesellschaft Menschen jüdischen Glaubens zu achten.*

Der von der Stadt Münsingen herausgegebene Katalog will die Ausstellung ergänzen und vertiefen. In ansprechender graphischer Gestaltung geleitet er den Leser durch die Geschichte des Albdorfes, das sich seit der Aufnahme von Schutzjuden durch die Ortsherrschaft am Ende des 18. Jahrhunderts von den übrigen Landgemeinden seiner Umgebung auffallend abhob. Wirtschaftliche Überlegungen und der tolerantere Zeitgeist der beginnenden Emanzipation mögen sich dabei die Waage gehalten haben. Zudem hatten die Herren von Liebenstein zehn Jahre zuvor schon in Jebenhausen die Erfahrung ge-

macht, daß das Dasein einiger jüdischer Haushaltungen einem Orth nicht nur nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich, und es eine wahre irrige, Ermahnen von einigen aus Unwissenheit oder übertriebenem Eifer einer Unduldsamkeit gegen andere Religionsverwandte aufgestellte Meinung seye, daß, wo Juden wohnen, die Christen verarmen. Die wirtschaftliche Blüte Buttenhausens in den folgenden Jahrzehnten, die wesentlich den jüdischen Handelsleuten zu verdanken war, gab ihnen recht. Wie in anderen Zentren des süddeutschen Landjudentums erhielt der Ort nun dank der ausgedehnten Kontakte jüdischer Händler zu den Handelszentren quasi städtischen Charakter. Das belegt augenfällig noch heute die 1903 errichtete Bernheimersche Realschule, eine Stiftung des bayerischen Kommerzienraths Lehmann Bernheimer zum Andenken an seine Eltern, die sich in ihrer stattlichen Jugendstilarchitektur von den schlichten Bauernhäusern der Umgebung deutlich abhebt.

Mehr noch als die ständige Ausstellung in diesem Gebäude bemüht sich der Katalog, das gute Einvernehmen zu betonen, das zwischen Juden und Nichtjuden bis in die 20er Jahre unseres Jahrhunderts herrschte. Die Kapitel *Gewerbe und Handel* sowie *Religion und Schule* führen viele Beispiele der friedlich-schiedlichen Nachbarschaft an. Sie muß verwurzelt gewesen sein, zumindest in der Binnensicht der Juden, denn als die Auswüchse des Antisemitismus bis ins Lautertal drangen, wehrten sich die Juden Buttenhausens in der selbstbewußten Gewißheit, keine Außenseiter, sondern geachtete und integrierte Bürger zu sein. Für viele Buttenhäuser Juden kam deshalb auch der Beginn der nationalsozialistischen Judenverfolgung *über Nacht*, wie es in den angeführten Erinnerungen einer Jüdin aus Buttenhausen heißt.

Leider erfährt der interessierte Katalogleser auch 50 Jahre danach nicht wesentlich mehr. Und so fragt er sich, ausdrücklich vom Katalogautor zu *Fragen an die Vergangenheit* aufgefordert, wer denn den seit der NS-Machtergreifung herrschenden «Druck von außen» vor Ort durchgesetzt hat und wer beispielsweise von den Arisierung profitierte. Doch er erfährt nur, daß bald nach dem 30. Januar 1933 eine Reihe antijüdischer Maßnahmen sich auch in Buttenhausen «auswirkten» und daß die Lebens- und Verdienstmöglichkeiten der Juden nach dem Machtwechsel immer stärkeren Einschränkungen «unterlagen». Hier wäre es sicher wichtig, über die Binnenperspektive der Verfolgten hinauszugehen und den integrativen Ansatz, der bei der Schilderung der Anfänge der Judengemeinde so überzeugend durchgeführt wurde, auch bei der Schilderung des *Ende(s) der jüdischen Gemeinde in Buttenhausen* beizubehalten.

Dennoch, und das sollte im Vordergrund stehen, zeigt der Katalog anschaulich, daß Buttenhausen ein wichtiges Beispiel für ein friedliches Zusammenleben von Juden und Nichtjuden war. Abgesehen von den teilweise leider ziemlich flauen Bildern empfiehlt er sich als ein informatives und ansprechendes Lesebuch über ein solches exemplarisches Zusammenleben. Und so sind ihm möglichst viele Leser zu wünschen. Sie sollten sich vor allem von dem abschließenden Kapitel zu einem *Gang durch Buttenhausen* anregen lassen, angefangen bei dem Denk-

mal für die jüdischen Opfer des Nationalsozialismus, weiter entlang der Wohnhäuser der Buttenhäuser Juden und dem Platz der ehemaligen Synagoge bis hin zum Judenfriedhof oberhalb der jüdischen Siedlung, um dabei zu spüren, welchen Verlust wir erfahren haben.

Benigna Schönhagen

HELLMUT PFLÜGER: **Plätze der Ulmer Altstadt. Kontinuität und Wandel städtebaulicher Traditioninseln.** Eine historisch-geographische Studie (Ulmer Geographische Hefte 9). Ulm 1994. 132 Seiten, 50 Abbildungen, 8 Pläne. Kartonierte DM 14,80

Die Bedeutung von Plätzen für die Ausbildung der charakteristischen Eigenart einer Stadt ist Fachleuten und Laien bewußt. Darum lohnt es sich, einmal zu untersuchen, was dem einzelnen Platz seine Besonderheit gibt und wie es dazu gekommen ist. In vorbildlicher Weise hat der Verfasser auf der Grundlage zum Glück erhalten gebliebener Archivalien, alter Pläne, Fotos und Zeichnungen, aber auch der Ergebnisse stadttarchäologischer Ausgrabungen die Entwicklung und Bedeutung der sieben Plätze der Ulmer Altstadt dargestellt. Deutlich wird auch, wie es angesichts der Zerstörung großer Teile der Ulmer Altstadt durch den alliierten Luftangriff vom 17. Dezember 1944 dem Wiederaufbau der unmittelbaren Nachkriegszeit nicht immer gelungen ist, gegen Stadtverwaltung und Denkmalpflege die Erhaltung stadttgeschichtlich wertvoller Gebäude durchzusetzen.

Seiner Bedeutung entsprechend ist dem Münsterplatz – für die Ulmer ist es «Der Platz» – etwa ein Drittel des Heftes gewidmet. Gerade in seinem Fall haben die archäologischen Ausgrabungen wichtige Erkenntnisse zur Erweiterung der aus der ehemaligen Königspfalz hervorgegangenen stauferzeitlichen Stadt erbracht. Nachdem die Errichtung des 1993 eingeweihten Stadthauses beim Münster das Interesse weiter Kreise auf den Platz und seine frühere Bedeutung gelenkt haben – das ehemalige Barfüßerkloster und spätere Gymnasium ist schließlich erst 1880 abgerissen worden –, sind die Ausführungen und Dokumente zu dieser Frage von größter Aktualität. Marktplatz, Weinhof mit Schwörhaus, der neugestaltete Grüne Hof, der wenig pfleglich behandelte Kornhausplatz, der nach wie vor sehr geschlossen wirkende Judenhof und der vielbesuchte Schweinemarkt mit dem Fischerplätzle werden mit großer Sorgfalt abgehandelt. Das Heft ist ein Beispiel dafür, wie Stadtgeschichte lebendig gemacht werden kann. Es ist deshalb nicht nur für Freunde der ehemaligen Reichsstadt Ulm und ihrer Geschichte interessant.

Hans Binder